

II-8164 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen  
des Nationalrates XVIII. Gesetzgebungsperiode

Nr. 4025/J

1992-12-18

A N F R A G E

der Abgeordneten Burgstaller  
an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten  
betreffend gewerberechtliche Deponiegenehmigungen  
für die Sondermülldeponie der  
VÖEST-Alpine Donawitz

Seit rund einem Jahrhundert betreibt die Alpine und jetzt die VÖEST-Alpine oberhalb von Donawitz eine Sturzhalde für Abfall aus dem Donawitzer Werk. Hinsichtlich der Schlacken aus dem Hüttenbetrieb liegen angeblich gewerberechtliche Deponiegenehmigungen aus den Jahren 1950 und 1964 vor. Tatsächlich wird am Münzenberg und Annaberg bis ins Gelände des Leobener Hauptbahnhofes hinein verschiedenster Müll aus dem Werk und von Zulieferern in fester und flüssiger Form ohne jegliche Kontrolle abgekippt und abgelassen. Es handelt sich hierbei großteils um Sonderabfall bzw. gefährlichen Abfall, der ohne gültige Genehmigung seit Jahren deponiert wurde und wird. (Zeitungsartikel in der Beilage)

Die unterzeichneten Abgeordneten richten daher an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten folgende

ANFRAGE

1. Liegen für den Betrieb dieser Deponie gewerberechtliche Genehmigungen vor?

Wenn die erste Frage bejaht werden kann, ergeben sich in der Folge diese weiteren:

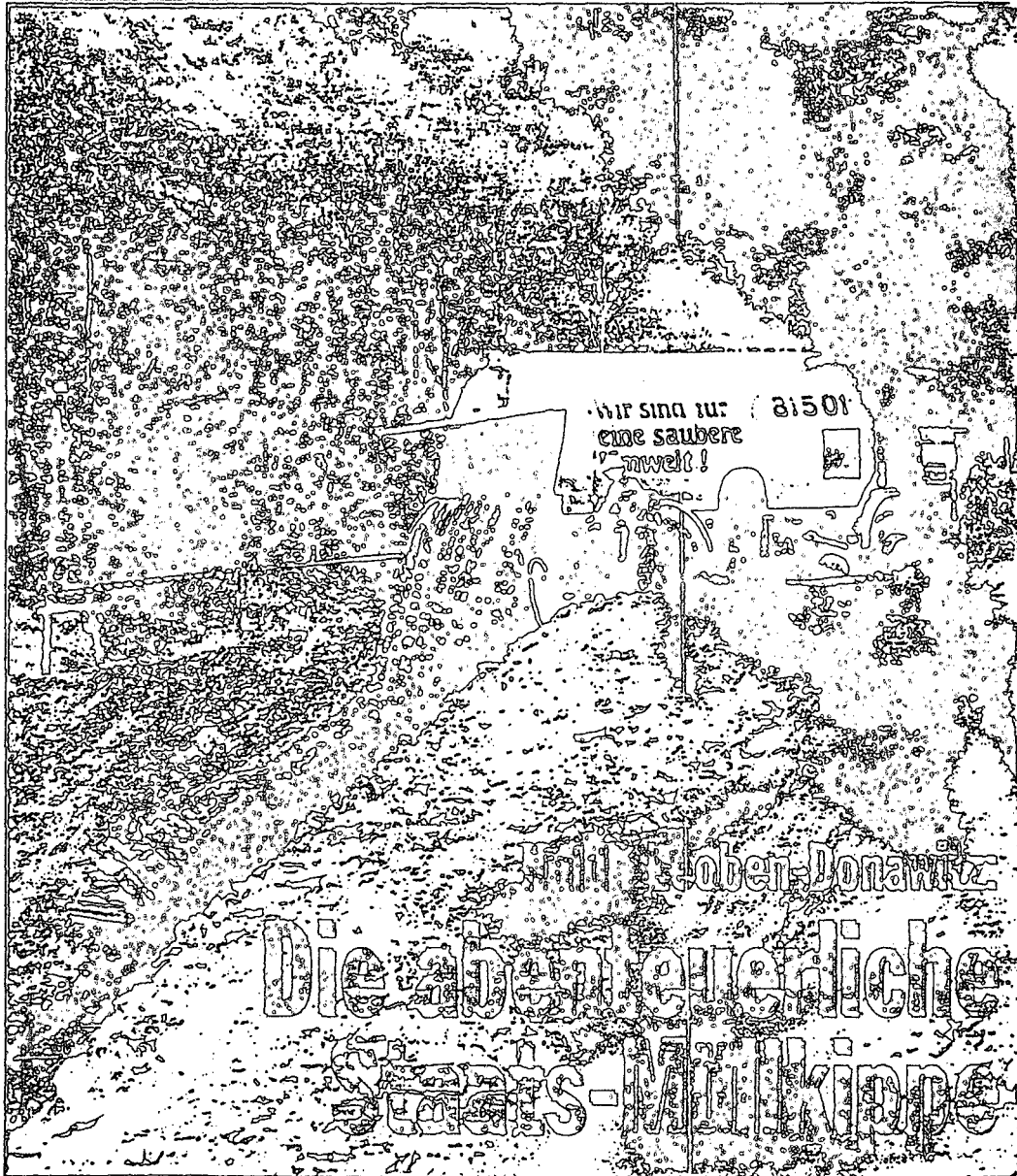
2. Wann wurden diese Genehmigungen erteilt?
3. Welchen Inhalt weisen diese Genehmigungen auf?
4. Welche Tätigkeit darf der Deponiebetreiber am Gelände ausüben?
5. Welche Stoffe dürfen konkret abgelagert werden?
6. Welche Stoffe dürfen verarbeitet werden?
7. Dürfen diese Abfallstoffe nur aus dem Betrieb der VÖEST-Alpine Donawitz stammen?
8. Ist die Zulieferung fremder Abfallstoffe gestattet?

Beilage:

# as Umwelt

11/1992  
NOVEMBER  
5. JAHRGANG

DAS ÖSTERREICHISCHE ÖKO-WIRTSCHAFTSMAGAZIN



Hilf Ober-Donauitz  
Die authentische  
Staats-Milchkippe

1000 GELDFALSCHEN - SCHMIERGELDER - BICISTENBRIEFER - NISSAN MAXIMA



„Schlackenhalde“ der Voest-Alpine in Donawitz: Ein Abfall-wildwest in der Obersteiermark unter Beförderenaugen

Müllwirtschaft:

# Staats-Müllkippe als Mega-G'stätt'n - oder der steirische Brauch

Die staatlichen Stahlwerke im obersteirischen Leoben-Donawitz exzertieren vor, was alles möglich ist, wenn die Behörden nur lange genug schlafen. Eine Mega-Müllkippe, auf der alles diskret verschwindet, was sonst teuer als Sonderabfall entsorgt werden müßte. Jetzt sind die Vorgänge ein Fall für den Staatsanwalt.

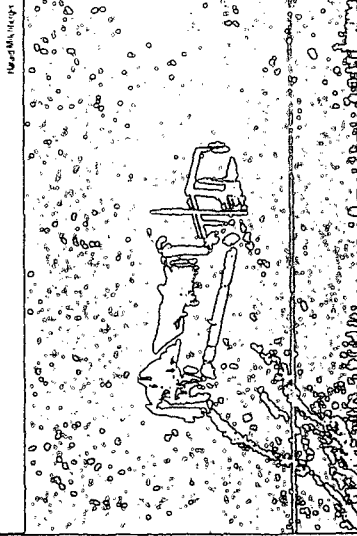
Im Herbst 1992 im Jahre drei nach dem Abfallwirtschaftsgesetz? Ein Gruben-dienstwagen eines Niklasdorfer Kanal- und Öchslanminers brennt eine steif anstehende Straße hoch, wendet und füllt eine braun-schwarze Brille über einen Hang aus. Eine halbe Stunde später ruht ein anderer Schwerverlasteter mit Kipp unter großer Staubwühlung seine ruhmlich baums-tracht-darüber. Keine drei Kilometer davon entfernt, im Sitzungssaal des Direktionsgebäudes der Voest-Alpine Stahl Donawitz (Gemeinde) hat Anton

Beamtler einer Leobener Betriebsabteilung, „Ich kann mir ja nicht alles anschauen.“ Die Aktivitäten der Gruppe waren überhaupt erst durch einen engagierten Bürger der Umgebung ins Rollen gekommen. Harald Milchberger aus Niklasdorf hatte mit Freunden monatlich die Vorgänge auf der Halde für die Ableitung von Schlacken aus dem Hüttenwerk Donawitz zusammenfassend Halde beobachtet, minutens aufgezichnet und fotografiert. Nach fruchtlosen Versuchen, die tohustenen Gemüther der Werksverantwortlichen für das abzuwehren

die Treiben zu sensibilisieren, mannschichte er Ende September zur Tat. Der Bezirksstaupfau Anton Rieder, oberste veranwortliche für den Vollzug des Gewerbe- und Abfallrechts im Bezirk Leoben, und dem für den technischen Umweltschutz zuständigen Landesrat Michael Schmid legte Milchberger seine Dokumentation vor. Rieder informierte mit einer Sachverhaltsdarstellung die Staatsanwaltschaft, die nun genötigt ist zu prüfen, mit welchen Strafrechtsparagrafen dem Treiben ein Ende zu setzen wäre.

Erster Kommentator des Geschäftsfinders der Voest-Alpine Stahl Donawitz (Gemeinde) Gerhard Müller, Anfang November auf die Ansichtung des Umweltschutzamtes Erich Pollak in der festgelegten wurde, daß als Ergebnis des Lokationsverfahrens zu mindest einmal die Ablagerung der rund 10.000 Tonnen Filterstaub pro Jahr aus den Abzügen des ED-Stahlwerks die mindestens als Sonderabfall eingestuft wurden, unterteilt wird. „Das ist ein wunscht, was da drinnen steht. Für uns ist das wiederverwertbarer Rohstoff.“ Der seit vier Jahren

gänge auf der Donawitz Halde müßten schon längst auch eine ganz andere Institutionen werden lassen die Finanzbehörden, die jene Deponieabgabe unterliegen konnten, mit der die Sammelverfahren jener Altlasten erlösen soll, an deren Abhandlung in Donawitz noch einige gearbeitet wird. Doch die Leoben Finanzler, nicht weniger in das heimliche Sozialgesetz der obersteirischen Bundesregierung wie andere Behörden bis heute nicht zu Kenntnis genommen. Die Zustände um die Donawitz Halde sind zu bizaar,



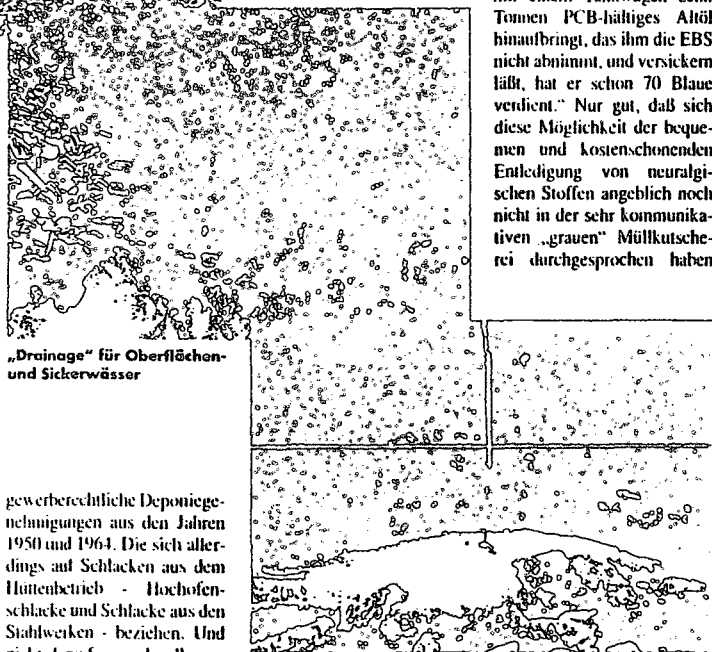
Geheimnisvolle Tankfahrzeuge mit unbekanntem Inhalt

allen möglichen Sorten von Schlacken, alten Autoreifen, Putzwanne, Abbruchmaterialien aus den verschiedensten Teilen des Werkes und eben mit den Initialen der Gruben-dienstwagen auf der Halde gekippt wird...

„Einen Wint, der dabei erwischt wird, daß ein mit einem in den Auslauf schneidet, zeigen's an.“ Meist Müllberge ein Ungleichgewicht in der Beobachtungsschleife der lokalen Behörden gegenüber dem „Staat im Staat“, den Staatsstaatlöchern zu Dona-witz, zu erkennen. Was Milchberger nicht weiß: Die Vor-



„Rohstoffe“ nach Lesart der Voest-Alpine Donawitz



„Drainage“ für Oberflächen- und Sickerwässer

Auffanggrube für die Wässerschen aus der Deponie

de des Leobener Hauptbahnhofs.

Das Innenleben des Berges, auf dem die heute rund 25 Millionen Kubikmeter umfassende Halde aufgetümt wurde, ist von alten Stollen und Schächten des bis 1964 betriebenen Glanzkohlenbergbaues Seeграben „wie von einem Maulwurf“ (so ein ortskundiger Pensionist) perforiert. Quellwässer aus dem Berg werden, so die Vermutung, daraus von unten in die Halde gedrückt und laugen die abgelagerten Stoffe ebenso aus, wie die Niederschlagswässer aus Regen- und Schneefällen von oben. Die Soße rinnt dann ungeklärt in die Mur.

Nur wenige hundert Meter neben der Halde beginnt ein Trinkwasserschutzgebiet der Stadt Leoben.

Umweltrechtliche Genehmigungen seit rund einem Jahrhundert betriebenen Sturzhalde für alles, was im Donawitzer Werksgeleude unbrauchbar war und ist, gibt es nicht. Erst 1990 wurde ein Verfahren eingeleitet.

Offiziell berufen sich die Verantwortlichen auf

gewerberechtliche Deponiegenehmigungen aus den Jahren 1950 und 1964. Die sich allerdings auf Schlacken aus dem Hüttenbetrieb - Hochofenschlacke und Schlacke aus den Stahlwerken - beziehen. Und nicht darauf, was da alles an sonstigem festen und flüssigen Müll aus dem Werk und von Zulieferern ohne jede Kontrolle abgekippt und abgelassen wird. Darauf angesprochen, reagieren die Werksverantwortlichen, als hätten sie noch nie davon gehört.

Die kognitive Sperre der staatlichen Donawitzer Stahl-Kocher gegenüber den Zuständen auf und um ihre Halde (Werksgeleude - Zufahrt ver-

boten“) ist erstmalig. Sie reden geschwollen und weit-schweifig von „wiederverwertbaren Rohstoffen“, die dort ab- und zwischengelagert würden. Ortskundigen Behördenvertretern wird kalt-schnäuzig erklärt, die Zufahrt zur Halde wäre nur nach einer Kontrolle möglich.

Mehrmalige stundenlange Beobachtung der Vorgänge bei

Schwerlastwagen und Lkw-Sattelschlepper mit und ohne Kennzeichen, unterschiedlichster Beladung und Herkunft. Kontrolle: null. Womit sich die bläulichen Darstellungen der Werksleitung, man hätte „ein effizientes Begleitscheinsystem“, als glatte Schutzbehauptung einschätzen läßt.

Ein Intinkener des Graubereichs der Abfallwirtschaft dazu: „Wenn da einer mit einem Tankwagen zehn Tonnen PCB-hältiges Althöl hinaufbringt, das ihm die EBS nicht abnimmt, und versickern läßt, hat er schon 70 Blaue verdient.“ Nur gut, daß sich diese Möglichkeit der bequemen und kostenschonenden Entledigung von neuralgischen Stoffen angeblich noch nicht in der sehr kommunikativen „grauen“ Müllkutscherei durchgesprochen haben

der Torzufahrt (die von der Vordemberger Bundesstraße direkt auf die Halde und in das Werksgeleude führt) an verschiedenen Tagen durch einen Mitarbeiter von „a3-umWelt“ widerlegen die Behauptungen der Werkskaiser. Pro Minute passieren den stets offenen Schranken und die Auffahrt zur Halde an einem Vormittag zwischen vier und sechs

soll ... Was sich am Fuße der Halde an „wiederverwertbaren Rohstoffen“ der Lesart Voest-Alpine Donawitz ansammelt, zeigt eine umfangreiche Bild-dokumentation; eine ordinäre, nicht genehmigte Müllkippe ältester Sorte.

Einen Sündenbock für die Zustände auf ihrer wilden Kippe haben die Voest-Alpine-Verantwortlichen jetzt ausge-

macht: Seit Jahrzehnten kratzt die Leobener Firma Freund & Co. im Auftrag der Stahlkocher auf der Halde eisenhaltige Reststoffe („Krätzen“) aus den Schlacke, die wieder in der Hochofen zurückgeführt werden. Zugleich hat die private Firma auch die Vermarktung von Schlacke als Baustoff übernommen.

Seit zwei Jahren betreibt Freund unter der Bezeichnung „Biokeram“ auf der Halde einen Betrieb zur Herstellung eines Bodenstabilisierungsmittels zur Begrünung alter Halden, Werksgeleude und von Autobahnböschungen. Mit einer Genehmigung für einen „Versuchsbetrieb.“

Aus einer Mixtur, die zu etwa der Hälfte bis zwei Drittel aus Hochofenschlackensand und der Rest aus Anteilen aus Faserreststoffen aus der Zellstoffkocherei und kommunalem Klärschlamm besteht, wird ein Substrat bereitet, auf dem fürderhin Grünes sprießen soll.

Dazu schleppen Containertransporter des Grazer Frächters Friedrich („Frikus“) Klärschlämme aus der 120 Kilometer entfernten Regionalkläranlage Deutschlandsberg in nicht zu knappen Mengen auf die Donawitzer Halde; aus Niederösterreich, Gratkorn und Pöls werden Faserreststoffe aus den Zellstoffabriken herangekarrt. Der „Versuchsbetrieb“ schlägt schon recht beachtliche Mengen um, noch ehe die wasserrechtlichen und gewerberechtlichen Verfahren, die sich echt steinisch seit zwei Jahren dahinziehen, abgeschlossen sind; Betriebsleiter Willi Leopold räumt ein, daß bisher in dem „Versuchsbetrieb“ rund 15.000 Tonnen umgeschlagen worden seien. Macht die Fracht von 20 Güterzügen à 40 Waggons.

Veherent bestreitet Lei-

pol, daß manche Fuhre mit Faser- oder Klärschlamm den Weg zu seiner Mischanlage verfehlen und die Fracht irgendwo auf dem weitläufigen Haldengeleude wegkippen könnte. Auch er weist - wie die Stahlherren - auf jene „Einfahrtskontrolle“, deren Effizienz oben beschrieben wurde. Recht seltsam klingt die Erklärung, weshalb ausgerechnet

Klärschlamm aus dem weit entfernten Deutschlandsberg und nicht der nahen Leobener Kommunkläranlage zu dem wachstumsfördernden Boden-substrat verarbeitet wird. „Der Lieferant ist ein Grazer Partner, die ADL - Abfall Disposition-Logistik“, lautet die Auskunft. Initiativbürger Milchberger will anderes herausgefunden haben: Der Leobener

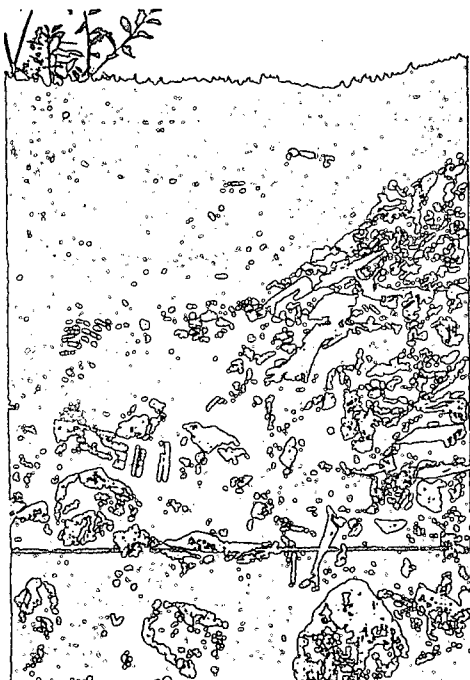
Nun hat das Amt der sta-

ermarkteschen - Landesregierung. folgt man der Ausendung des Umweltlandesrates Erich Polft. Anfang November wieder einmal Aktivität angekündigt: Die bis hier abgelaagerten LD-Stäube wurden als „Gefährliche Abfälle“ eingestuft, die nicht mehr auf die Halde gekippt werden dürfen. Diese Erklärung läßt die Donawitzer, wie Geschäftsführer Mitter erklärt, völlig kalt. „Wir warten auf einen Maßnahmenbescheid und werden dann weitersehen“, wiegt er sich in Gewißheit, daß ein langer Verfahrensweg bevorsteht, der ihm nicht rasche Reaktion abnotigt.

Diese LD-Stäube - nicht zu verwechseln mit der Stahlwerksschlacke - sind der staubförmige Niederschlag im Elektrofilter aus den Abgasen,

Pro Tonne Rohstahl fallen zwischen 10 und 15 Kilogramm dieses Niederschlags als Grob- und Feinstaub an. Macht bei 800.000 Tonnen Rohstahl, die in Donawitz durchgesetzt werden, um die 10.000 Tonnen Filterstaub, die seit Jahrzehnten auf die Halde gekippt werden. Zum „Gefährlichen Sonderabfall“ geadelt, heißt das zwei, künf-

Stillleben auf der Staatsmüllkippe zu Donawitz



©/Bettmann

den Fremdschrotten herrührt, von dem dann schon weniger gem geredet wird. Ob die Kohlenstoffteile (0,7 bis 1,4 Gewichtsprozente) angesichts des bis zu zwei Prozent hohen Chloridanteils im Staub nicht auch Dioxine angelagert haben, darüber gibt es - angeblich - überhaupt keine Untersuchungen.

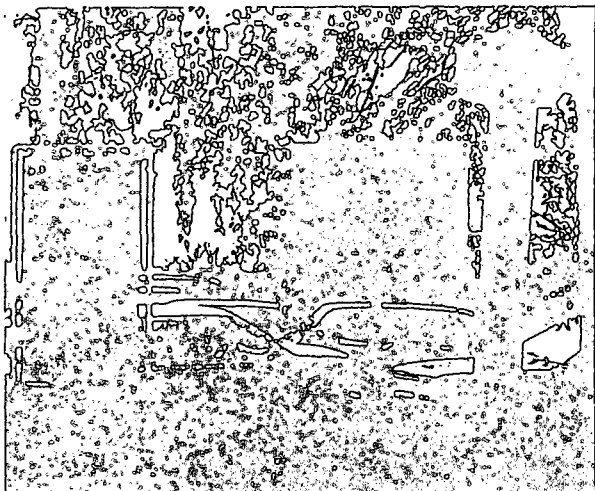
Während nun in Donawitz noch darum geteilscht wird, ob dieses Zeug auf die Deponie gekippt werden darf oder nicht, ist im Linzer Schwesterverk die Frage entschieden und gelöst. Der Linzer Magistrat - die dortigen Amtssachverständigen und Beamten hatten sich zuvor zum Ärger der Staatsstahlwerke im Ausland unabhängig sachkundig gemacht - hatte schon 1987 den Stahlkochern an der Donau die Wiederverwertung zur Auflage gemacht. Was seit zwei Jahren im Wege der sogenannten Heißbrikettierung geschieht. Anders in Leoben: In einer Niederschrift gaben die

zig zehn Millionen Schilling an Deponieabgabe an den Altlastenfonds.

Die chemische Zusammensetzung zeigt zwar zwischen 70 und 90 Prozent an Eisen in metallischer und oxidi-

discher Verbindung (wovon die Stahlwerker gerne reden), weist aber auch einen mehr oder weniger hohen Gehalt an den Schwermetallen Zink (um zwei Prozent), Chrom und Blei (0,2 Prozent) auf, der aus

Alibi-Schilder rund um das Werks-gelände

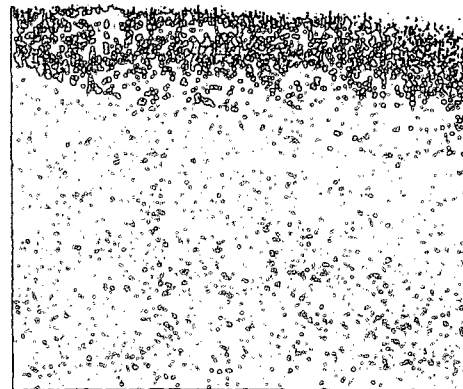


die beim Aufblasen von Sauerstoff auf die flüssige Stahlschmelze entstehen.

Früher entwich das Zeug über die Kamine und ergab die „roten Wolken“, die die ganze Talandschaft einnebelten.

Donawitzer Stahlkocher noch im Juni diesen Jahres zu Protokoll: „Wir prüfen seit Jahren die in diversen Patentschriften und Veröffentlichungen von Ergebnissen aus Recyclingversuchen dargestellten Verfahren ...“

Diese Verfahren, in Deutschland schon seit mehr als einem halben Jahrzehnt „Stand der Technik“, ermöglichen es, die Filterstäube so weit mit Zink, Blei, Chrom usw. anzureichern, daß sie wirtschaftlich als Sekundärrohstoffe verkauft und rezykliert werden können, während der Eisenanteil als Schrottersatz über den LD-Tiegel in den Stahlherstellungsprozeß rückgeführt wird. Mit allen Mitteln ficht die Donawitzer Widerstandsbewegung auch dagegen, daß die LD-Schlacke als Sonderabfall



25 Millionen Tonnen vermischter Abfall über Leoben

eingestuft wird. Hier fallen pro Tonne Rohstahl 80 Kilogramm an, ergo um die 70.000 Tonnen pro Jahr.

Als abgelagerter „Sonderabfall“ ergäbe das derzeit 14 Millionen Schilling an Deponieabgabe pro Jahr, in Hinkunft sogar 70 Millionen Schilling, was die nur durch Bilanztricks zur höheren Ehre

des Managements „sanierter“ Stahlkocher nervös werden und nach jedem Strohhalm einer Wiederverwertbarkeit schießen und ebenso wortreich wie substanzarm darüber reden läßt.

Dem einmal sind die Straßenbauer mit dem Donawitzer Schlackensegen bereits kräftig auf die Nase gefallen:

Als eine Mischung von der Donawitzer Halde bei der Leobener Schnellstraße eingebaut worden war, mußte das Zeug wegen extrem hoher Eluierbarkeit („Auslaugung“) von alkalischen Bestandteilen wieder herausgerissen werden.

Als Baustoff ist die Schlacke aus Donawitz nach Meinung von Sachverständigen nur dazu zu gebrauchen, wenn sie zuvor ausreichend „verwittert“ ist, die alkalischen Verbindungen mit den sauren Bestandteilen der Luft und des Niederschlags (CO<sub>2</sub>) so weit reagiert haben, daß keine Auswaschungen mehr zu befürchten sind.

Doch das erforderte auch eine streng getrennte Ablagerung und nicht jenen Müll-Wildwest, der auf der Donawitzer Staatskippe „Stand der Dinge“ ist.